

Ich erkenne ohne weiteres an, daß bei den Besprechungen mit den Herren Fraktionsführern ein solcher Zusatz nicht ausdrücklich von mir erwünscht worden ist. Andererseits will ich feststellen, daß die von mir gebrauchte Wendung materiell meiner Haltung zu der Resolution, wie ich sie in den erwähnten Vorbesprechungen zum Ausdruck gebracht habe und wie sie aus den in meiner Reichstagsrede umschriebenen Friedenszielen hervorgeht, in keiner Weise widerspricht. Aber die Ziele im einzelnen, die sich bei den Friedensverhandlungen im Rahmen der Resolution werden erreichen lassen, sind Schattierungen der Auffassung gewiß möglich, wie ich solche bei den Vorbereitungen auch innerhalb der Mehrheitsparteien gewonnen zu haben glaube.

W. T. B. Berlin, 22. Aug. Zu Beginn der Nachmittagsitzung des Hauptausschusses nahm der Reichskanzler zu der folgenden Ausführung das Wort: In meiner Erklärung von heute vormittag hat ein Abweichen von meinen Darlegungen in der Rede vom 19. Juli nicht ausgedrückt werden sollen; deren Inhalt halte ich aufrecht.

Dass ich die Absicht eines Abweichens nicht gehabt habe, geht aus der Tatsache hervor, daß ich bereits heute vormittag die Einladungen zu Besprechungen habe ergehen lassen, die die von mir als erwünscht bezeichnete engste Fühlungnahme zwischen mir und dem Reichstag herstellen soll, und zwar zunächst für die Verhandlungen über die Antwort, die der Kurie auf die Friedensworte des Papstes zu erteilen ist.

Diese Antwort kann nur getragen sein von dem Streben nach einem Frieden des Ausgleichs und der Verständigung, wie es in der Resolution des Reichstags vom 19. Juli seinen Ausdruck gefunden hat.

Es geschah nach dieser zweiten Erklärung des Reichskanzlers, die offenbar eine Rildung der am Vormittag abgegebenen darstellte, daß im Auftrag der Mehrheitsparteien der sozialdemokratische Abgeordnete Ebert das Wort zu der von uns im heutigen Morgenblatt veröffentlichten Feststellung nahm. Letztere richtete sich aber offenbar nur gegen die erste Erklärung des Reichskanzlers. Die Möglichkeit, daß der Konflikt ohne weitere Folgen bleibt, ist also nicht von der Hand zu weisen.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 23. Aug. Der „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt: Die gestrige Sitzung des Hauptausschusses hinterläßt, das muß offen gesagt werden, einen peinlichen Eindruck. Die Mehrheitsparteien scheinen die Friedensresolution vom 19. Juli als eine Art Glaubensbekenntnis hüten zu wollen, das von der Regierung Wort für Wort, Buchstabe für Buchstabe unterschrieben werden müsse, wenn sie mit dem Reichstag zusammenarbeiten will. Weiter heißt es: Mit einigen guten Willen aus beiden Seiten braucht man sich jetzt wahrhaftig nicht bei Wortlautereien angulden. Dazu ist die Zeit, in der wir leben, doch gar zu ernst. Der Kanzler will mit den Parteiführern über den materiellen Inhalt der Antwort an den Papst verhandeln. Dabei wird vermuthlich mühsamer Arbeit geleistet werden können, als wenn die Verhandlungen des Hauptausschusses in dem Geiste fortgesetzt würden, der sie gestern befehlte hat.

Nach der „Post“ sind die gestrigen Vorgänge im Ausschuss ein wenig noch nicht befriedigend. Man darf aber nicht vergessen, daß wieder Kräfte am Werke sind, die durch freies Ausdrücken leicht über die Grenze greifen können, die durch den gemeinsamen Menschenverstand und die Rücksicht auf die gemeinsame Grenze gezogen sind. Eine Rede, wie sie nach dem vorliegenden Bericht ein Zentrumsgesandter — Erbsberger nämlich — gestern gehalten hat, ist nur zu leicht geeignet, die Stimmung der Enthusiasmuszeit im vergangenen Juli wieder aufleben zu lassen.

Die „Deutsche Zeitung“ meint: Der Kanzler aber kann gewiß sein, daß er unbedingt eine ganz gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat, wenn er mit den Herren, die sich Reichskanzler nennen, etwas deutlicher spricht und entwirrt es abhebt, das deutsche Volk um die berechtigten Ansprüche und die Freundschaft seiner Opfer zu bringen. Millionen Deutsche werden dem Kanzler heute danken.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Man muß ohne jedes Bedenken sagen, daß Herr Dr. Michaelis die notwendige Autorität fehlt. Solange die Reichskanzler und Minister in unkontrollierbaren höheren Sphären ausgeübt und der deutschen Volkswirtschaft beschwerlich werden, solange werden Kräfte und Konflikte aufeinanderstoßen. Und jetzt hat man nach einem Monat bereits wieder, wenn nicht die Krisis, so doch den Konflikt.

Das gestern im Hauptausschuss aufkommende, so sagt der „Vorwärts“, war nur ein Tröpfchen Hegefeuer. Es ist rasch wieder erloschen, aber es kündete die Nähe ihres gefährlichen Elements.

Entbannung im Hauptausschuss.

(Von unserer Berliner Abteilung.)

L. Berlin, 23. Aug. (Vig. Drahtbericht. ab.) Der Hauptausschuss des Reichstags trat heute vormittag 10 Uhr wieder zusammen. Man sah dem Fortgang der Verhandlungen nach den Ereignissen des gestrigen Tages mit besonderer Spannung entgegen, und so war die Beteiligung der Abgeordneten noch stärker als an den vorhergehenden Tagen. Reichskanzler Dr. Michaelis erschien kurz

vor Beginn der Sitzung. Von der Regierung waren weiter der Stellvertreter des Kanzlers Dr. Helfferich und Staatssekretär v. Kühlmann anwesend. Nach Eröffnung der Sitzung entstand eine lange Auseinandersetzung, in deren Verlauf über Indiskretionen aus dem für vertraulich erklärten Teil der gestrigen Sitzung Bescheid geführt wurde.

Ein fortschrittlicher Abgeordneter (Haußmann) kam sodann im Auftrag der Mehrheitsparteien in einer kurzen Erklärung auf die Kundgebung zurück, die gestern der Abg. Ebert ebenfalls im Auftrag der Mehrheit vorgetragen hat. Er erklärte, daß nach Ansicht der Mehrheit

Punkt 1 der Kundgebung der Mehrheitsparteien nicht mehr notwendig gewesen wäre, wenn die zweite Erklärung des Reichskanzlers bereits formuliert vorgelegen hätte.

(Im Punkt 1 der Erklärung der Mehrheitsparteien war bekanntlich ausgesprochen worden, daß in den Vorverhandlungen über die Friedensentscheidung vom 19. Juli zwischen den Vertretern der Parteien und dem Reichskanzler keine Partei hätte annehmen können, daß der Reichskanzler sich nicht auf den Boden der Reichstagsentscheidung stellen würde. Schriftl.)

Hierauf wurde die allgemeine Aussprache über die auswärtige Politik

fortgesetzt. Der fortschrittliche Redner, der jedoch im Namen der Mehrheit gesprochen hatte, billigte weiter die programmatischen Ausführungen des neuen Staatssekretärs des Äußern. Über die Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn im Juli 1914 sollte dem Reichstag genauere Auskunft gegeben werden, als es durch das deutsche Werkbuch geschehe. Die Verteilung von Schriften des Reichsmannschen Verlags an der Front sei das Widerspruchswort, was man sich denken könne angesichts der Erklärung des Reichskanzlers vom 19. Juli, die doch im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung erfolgt sei. Welches Kapitel stehe denn eigentlich hinter diesem Schriftentrieb, fragte der Redner. Angriffe gegen die Friedensresolution des Reichstags zu richten, sei verwerflich, weil die Gründe für sie nicht ungeschminkt dargelegt werden könnten. Durch die Friedensidee sei die Ententepolitik in die Defensive gedrängt worden. Überall seien Anzeichen einer Reaktion gegen die Kriegsströmungen vorhanden. Die Parteien, die die Wirkung der Friedensresolution überall beeinträchtigt haben, dürfen sich nicht darüber wundern, daß nun die Wirkung nicht größer ist. Selbstverständlich seien die Waffenerfolge die Grundlage unserer Politik im gegenwärtigen Augenblick, aber die Politik sei dem Meer auch schuldig, etwas für den Frieden zu tun. Der Redner kam schließlich auf die Vorgeschichte der Friedensresolution und die Haltung der Regierung gegenüber zu sprechen. Innerhalb der Mehrheitsparteien gab es keine Meinungsverschiedenheiten über Sinn und Inhalt der Resolution. Erst der Reichskanzler habe Zweifel und Unsicherheit hineingetragen. Stehe ein Minoritätskanzler widerstrebend unter dem Vorbehalt des Widerstands auf dem Boden der Resolution, so erscheine er dem Ausland gegenüber schwach und unaufrecht, und die Majorität, die sich das bieten lasse, erhalte den Stempel der Hilflosigkeit. Eine solche Resolution werde entwertet. Das Problem ist, dem Ausland gegenüber gleichzeitig maßvoll und stark zu erscheinen. Dazu wäre eigentlich ein Kanzler nötig, der die Majoritätsmeinung schon vertritt, als wir fast vor Paris standen. Der könnte führen. Denn er wäre von vornherein von uns worden gewesen. Gerade unsere gute militärische Situation ermögliche es uns, dem Ausland gegenüber in unseren Kriegsziele maßvoll aufzutreten. Die Deutung dafür als Zeichen der Schwäche sei im Ausland nur dann möglich, wenn jemand, den das Ausland für einen Anzionisten hält, plötzlich maßvoll in seinen Kriegsziele wird. Es solle nicht gesagt sein, daß der Kanzler ein Anzionist sei, aber auffällig sei, daß die rechtslebenden Parteien ihn immer wieder als ihren Mann begrüßen. Die Entente ist moralisch schwächer als wir. Das ist unsere große Stützlinie. Aber wir können diese Chance nur ausnützen und den Zusammenbruch der feindlichen Moral durch politische Mittel herbeiführen, wenn bei uns volle Einigkeit

besteht. Besonders wertvoll ist ein Kanzler, der nicht nur humane Gesinnung, sondern auch die suggestive Kraft hat, diese Gesinnung zum Ausdruck zu bringen. Denn da wir, wie Staatssekretär v. Kühlmann richtig gesagt hat, schon heute mit der öffentlichen Meinung des feindlichen Auslandes in Verhandlung stehen, so wird die große Politik zu einer Kunst des Ausdrucks. Wir wünschen uns eine Regierung, die rein durch ihre führenden Persönlichkeiten die Kräfte der Versöhnung wachruft.

Bei Schluß des Blattes ergriff Oberst Wais das Wort und teilte auf Bescheiden über die Maßnahmen gegen die „Frankfurter Zeitung“ mit, daß diese Maßnahmen aufgegeben worden sind.

Staatssekretär v. Kühlmann über die Aufgaben der deutschen Politik.

Das Wolffsche Bureau verbreitet den Wortlaut der Rede, mit der sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann zu Beginn der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags äußerte. Der kurze Inhaltsangabe in unserem gestrigen Abendblatt lassen wir mit Rücksicht auf die besondere Bedeutung dieser programmatischen Erklärungsrede des Nachfolgers von Dr. Zimmermann die wichtigsten Teile seiner Ausführungen nach dem W. T. B.-Telegramm folgen:

Heute, wo ich zum erstenmal die Ehre habe, in amtliche Berührung mit den Vertretern des deutschen Volkes zu kommen, ist es mir Pflicht und Bedürfnis, mich mit wenigen, allgemeinen, einleitenden Worten bei Ihnen einzuführen.

Die Leitung der deutschen auswärtigen Politik ist seit der Gründung des neuen Deutschen Reiches ungeheuer schwierig gewesen. Doppelte schwer ist die Aufgabe der Leitung des Auswärtigen Amtes jetzt in dem Augenblick, seit dem sich das Deutsche Reich seit Jahren in einem Kriege auf Leben und Tod mit den waffengewaltigsten Großmächten der ganzen Erde befindet. In einem solchen Augenblick, in einem Augenblick großer äußerer und innerer Schwierigkeiten, die Leitung des Auswärtigen Amtes zu übernehmen, bedeutet eine ungeheure Verantwortung. Ich bin mir der ganzen Schwere dieser Verantwortung voll bewußt.

Die wichtigste Aufgabe, wie schon im Frieden, so auch jetzt, ist die Pflege der Beziehungen zu unseren Verbündeten, die Pflege der Beziehungen zur österreichisch-ungarischen Monarchie, welche uns durch die Geschichte und tausend andere unzerbrechbare Bande verbunden ist. Die Pflege der Beziehungen zu dem tüchtigen und gewaltig aufstrebenden Bulgarenvolke und die Pflege der Beziehungen zu der waffenmächtigen Türkei, mit der schon Friedrich der Große, der erste Gründer des Deutschen Reiches, enge politische Beziehungen angestrichen versuchte. Eine weitere Aufgabe, welche an Wichtigkeit und Schwierigkeit der vorhergehenden wenig nachsteht, ist die Pflege der Beziehungen zu den Neutralen. In dieser Hinsicht wollen wir die Rechte und die Lebensnotwendigkeiten der Neutralen auf so vollständig schonen, selbstverständlich, so weit die Arglist unserer Gegner, die das öffentliche Recht geistig mit Füßen trat, und unsere eigenen Kriegsvorteile dies zugeben. Ein weiteres Abwägen wichtiger Neutralen zu verhindern ist eine sehr ernste und einschneidende Aufgabe. Wir können sie nur erfolgreich lösen nach dem Grundsatz:

In der Politik spricht die Macht, in der Politik spricht aber auch das Recht. Nur wenn wir unsere Politik auf diese beiden Pfeiler, Macht und Recht, gründen, werden wir Dauerndes schaffen.

Eine Politik, die nur auf die Macht begründet ist, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Endlich haben wir noch die Beziehungen zu den Kriegführenden. Die amtlichen und diplomatischen Beziehungen sind natürlich abgebrochen, aber der Strom der öffentlichen Meinung schlägt auch über die Grenzen, welche die Schützengräben und Koranen ziehen. Unsere Zeitungen flattern in Feindesland, und die feindlichen werden bei uns publiziert. Jedes Wort, das wir hier reden, und jedes Wort, das überhaupt in Deutschland von maßgebender Stelle geredet wird, sei es auch in einer noch so vertraulichen Aussprache, dringt in irgendeiner Form, in irgendeinem Echo zu unseren Feinden. Das Studium der Psychologie unserer Feinde und das Studium

wird: Hier ringt ein Mensch ernst und heiß mit der Kunst, um die Kunst.

Ein großes Badmal von Steinhäusen (Frankfurt) ruht kann wieder aus dem angestrengten Schauen, von dem christlichen Bestreben, die Kunst auch dann noch zu verstehen, wenn sie die absonderlichsten Wege geht. Dieses Badmal ist eben nur das, was es sein soll: Ein Stillstand.

Karl Schwalbach (München), an seinem weichen Goldstein des Fleisches schon von weitem erkennbar, ist vielleicht durch eine zu große Reife etwas verdrückt. Weniger wäre hier mehr gewesen. Aber was ihm durchweg gelingt, den Maßstabs zu erzeugen, der durch jedes Bild schwingt, gleichsam in gerundeten Molltönen, das erreicht Franz Reinhardt (München) nicht immer. Und wenn er es erreicht, dann ist es immer eine Melodie in Dur, die er zu geben hat. Mehr Härte der Farben und des Schattungs.

Zum Schluß seien noch der „Adenwälder Bauer“ von Jakob Ruckau (Frankfurt) genannt, sehr kraftvoll erfährt, plastisch sich abhebend von hellen Hintergrund, und die Arbeiten Karl Strahmanns (München). Hier schafft ein ganz Besonderer, ohne nach Effekten zu haschen. Das merkt man seinen Bildern sofort an. Man bedeutet die Welt ein Mähdengarten. Sie gibt ihm nur die Anregung, die sich dann in seiner Phantasie umsetzt. Seine Vasen sind mit Blumen gefüllt, die auf Erden wohl niemals blühten und die doch nicht etwa grotesk ammen, sondern nur geheimnisvoll. Die Technik ist mühsam, von unendlichem Fleiß getragen. Zuweilen haftet den Bildern etwas Kunstgewerbliches an, so streng dekorativ sind sie gehalten. Aber es sind Bilder, die man nicht vergißt. Schon bei der Eröffnung des Museums hatte Strahmann zwei „Vasen mit Blumen“ gesandt, und sofort erkannte ich, daß in seinen Bildern die Eigenart des Meisters wieder, dessen Namen mir allerdings entfallen war. Auch als Bildnis ist Strahmann vertreten, allerdings nur mit einem Werk, und sehr wenig glücklich. Aber es ist ja nicht notwendig, jedes Gebiet in der Malerei zu beherrschen, wenn man seine Eigenart so rein und stark in der Mähdengartenwelt zu wahren weiß.

B. v. N.

Aus den Kunstausstellungen.

Galerie Sanger. Neben den schon anerkennend besprochenen Bildern von dem hiesigen Maler Wolff-Walton finden sich jetzt noch die Werke zweier sehr tüchtiger Landschaftler vor. Zwei in sich gefasste Männer, allerdings von der Jagd nach ganz modernen Effekten, von der „absoluten Malerei“ himmelweit entfernt. Es sind dies die Professoren Jac. Alberts und Butterfad. Während Professor Alberts seine Landschaften in leichte Farben und Sonnenhelle taucht, bevorzugt Professor Butterfad durchweg einen vornehmgekauften, gemäßigten Ton. Aber sowohl bei dem einen wie bei dem anderen Künstler ist die Wirkung eine gute und schöne.

Das Neue Museum bringt mit seiner Herbstausstellung viel Interessantes. Der „Kassauische Kunstverein“ und die „Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst“ haben sich dazu glücklicher Arbeit verschrieben.

Eine Reihe hiesiger Künstler fand starke Berücksichtigung, wie das ja auch ganz richtig ist. So nehmen die feinsinnigsten, so liebevoll gezeichneten Zeichnungen unseres Malers Ruckau fast ein ganzes Zimmer ein. Dazu Bilder: Sein leichtes, ganz famoses Selbstbildnis, zwei Bildnisse hiesiger bekannter Persönlichkeiten, der prächtig gezeichnete Studienkopf eines Bauern und ein ganzes Feld-Kunstmuseum.

Nun gilt es gleich einen kräftigen Sprung in die Moderne zu tun. Da hat Alois Erbach (Wiesbaden) seine letzte Kriegsausstellung gemacht. Er ist, wie immer, eigenartig, hat sich aber stark verändert. Fast will es mir scheinen, als habe da der Krieg einen entscheidenden Einfluß auf sein Gemüt ausgeübt, denn gerade die Seele eines Künstlers ist ja für jeden Eindruck am stärksten empfänglich. Und nun gar Kriegseindrücke.

Aber hier macht sich der Unfug besonders bei nicht-krieglichen Bildern geltend. Seine „Madonna“ hat etwas merkwürdig Altes und auch wieder Neues. Es geht ein ganz neuer Reiz von ihr aus.

Fritz Kallwitzer (Wiesbaden) stellt verschiedene Aquarelle aus, flüchtige Notizen der Natur. Mit Blick hat der junge Künstler sich bemüht, Wollenstimmungen festzuhalten, das Spiel des Lichts in der Luft. Edmund Fabry (Wiesbaden) bekennt sich nun ganz als Anhänger Franz Marc's; bis jetzt war er den Spuren Kandinskis gefolgt. Wenn auch noch zwei Bilder an Kandinskis erinnern, alles übrige ist aus der Bewunderung für Franz Marc entstanden. Und in Fabry ist zu bewundern, mit welchem Geschick er sein jeweiliges Ideal kopiert. Es mag wohl immer noch eine Weile dauern, bis dieses gewiß starke Talent sich ganz gefunden haben wird und dann einmal etwas Eigenes zu geben hat.

In der Ausstellung sind diesmal die Arbeiten von Frauen vielfach vertreten. Von Margilde Wattenberg (Frankfurt) ein gutes Stillleben, von Ruth Cahn (Frankfurt) bunte Bilder, Gestalten, anzusehen wie Holzschnitten, Helene Fischlein (Berlin) ist ein unverbildetes Talent, das frisch zugreift und nichts an der Natur verbessern will, sondern malerisch wiedergibt, was es sieht. Erna Frank (Berlin) sandte ausgezeichnete Lithographien, Jessie Giesel (Berlin) entzückende Landschaften in Aquarellmalerei, Erna Pinner (Frankfurt) wenig schöne Gemälde, neben ihren unheimlich lebendig wirkenden Groteskfiguren, und schließlich Marie Rauen von Malachowsko (Brügge) breit gemalte gute Stillleben.

Ganz prachtvoll sind die Landschaften von Joseph Odersch (Düsseldorf). Jeder Pinselstrich klar und glühend hingeführt, die Luft von unendlicher Tiefe. Die ganze Landschaft voll starker Reize. Albert Müller (Stuttgart) schließt in „absoluter Malerei“. Neben unangenehmen Eindrücken, die verschiedene seiner Bilder hinterlassen, geht von dem Bild „Erinnerung“ brennend etwas sehr Eigenartiges, Zwingendes aus. William Straube (Koblenz) der sich ganz abhebt von seiner früheren Richtung, sandte das Bild einer Werberin aus Tunis, von unerhört glühender Farbenpracht, und ein Selbstbildnis, gebündelt in der Auffassung, aber so geruht im Ausdruck, daß sofort spürbar

Wortlaut: des [un]geordneten Stammbaums.

Walhalla

Gross-Wiesbaden

Volkstümlicher Abend
ausgeführt vom **bedeutend verstärkten**
Tulpenstiel-Orchester.
Auserwähltes Programm. — Eintritt frei.
NB. Donnerstag, Freitag und Samstag den **ganzen Abend** Bier

Öffentlicher Vortrag

Spring
